

Worte

Autor(en): **Farner, Konrad**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausserhalb jeder Institution, sie begnügt sich mit dem Steintisch unter dem freien Himmel... Ich weiss nur, dass der Steintisch genügt, der Steintisch ohne Altar, ohne fertiges Haus, ohne schützendes Dach, eben der blosser Steintisch; dieser Steintisch zu San Galgano, sicherlich als der alten Herrlichkeit Ende, vielleicht als der neuen Herrlichkeit Anfang.»¹¹

Wir stehen heute an einem Zeiten-Übergang und sehen, «dass die alte Herrlichkeit zu Ende geht». Farner rettet für uns symbolhaft die Zeichen der Hoffnung in die Ungewissheit der neuen Zeit hinüber. Farners Predigt an uns Christen ist für mich zuallererst eine Predigt zur *Befreiung von unserer Hoffnungs- und Liebesarmut*. Wenn wir in diesem Jahr uns zum Thema «Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung» auseinandersetzen, brauchen wir Farners Radikalität in der Hoffnung auf den Menschen, in einer Hoffnung, die auch die Metaphysik miteinbezieht. Wie Tobias mit dem Fisch, eine Gestalt, mit der sich Farner identifizierte, gehorchte er dem Ruf des Engels: «Packe den Fisch».

Angesichts von Problemen der Atom- und Gentechnologie, der Verelendung der Dritten Welt, der vermutlich durch Menschen verursachten Erwärmung der Erdatmosphäre und was sonst noch alles für Katastrophen uns heute bedrohen, würde er wohl sagen: «Hoffnung auf den Menschen:

jetzt erst recht, denn es bleibt uns nichts anderes. Christen mögen hinzufügen, was sie an Überbau hinzuzufügen haben.»

1 Brief an Franz Keller, 13. Dezember 1956, zitiert in: «drehpunkt», Dezember 1974.

2 Konrad Farner: *Marxistisches Salz für christliche Erde – Christliches Salz für marxistische Erde*, Polis 44, Zürich 1971, S. 29.

3 Zitiert an der Matinée des Neumarkttheaters, 20. November 1988, Zürich.

4 Brief an Franz Keller, a.a.O.

5 Persönlicher Brief an J. G.-B.

6 Konrad Farner, *Marxistisches Salz...*, Vorspruch zum Buch.

7 Persönlicher Brief an J. G.-B.

8 Heinz Rothenbühler, *Der Barfussmessias, Jesus und seine Antwort auf das Hosannah der Geringen*, ein Beitrag zum Gespräch zwischen Christen und Marxisten, Biel 1976, S. 37–39.

9 Persönlicher Brief an J. G.-B.

10 Konrad Farner, *Theologie des Kommunismus?*, Frankfurt 1969, S. 298.

11 Konrad Farner, *Marxistisches Salz...*, S. 68–70.

Die Grosse Hoffnung ist nur teilweise gegenwärtige Wirklichkeit; zum Teil schreitet sie immer der Gegenwart voraus, wie denn auch der Begriff «Hoffnung» etwas ist, das nicht nur das Heute, sondern auch das Morgen enthält. Die marxistische Grosse Hoffnung steht seit einigen Generationen am Beginn des Versuchs, diese Hoffnung, was die jeweilige Gegenwart betrifft, zu verwirklichen – mehr nicht. Und dieses «mehr nicht» nötigt die Marxisten, ihre Überheblichkeit, die sie nicht selten an den Tag legen, zu mässigen, ihre Monopolisierung der Weltänderung abzubauen. Aber das alles genügt noch nicht, um das Vertrauen, das sie verloren oder zum Teil nie besessen, zu gewinnen. Im Gegenteil, die Marxisten müssen mehr tun, als nur ihre Grosse Hoffnung mit steigender Gewährung von politischen und sozialen Freiheitsrechten, mit vermehrter Einbeziehung des modernen Menschen in die Gemeinschaft zu unterstreichen – denn das versuchen die Bürger ebenfalls. Nein, die Marxisten müssen radikal ihre Revolution ausdehnen auf eine Sozialethik, die die Individualethik nicht aufhebt, sondern erweitert – denn das vermögen die Bürger nicht.

(Konrad Farner, *Theologie des Kommunismus?*, 2. Auflage, Zürich 1985, S. 328)